

Gedichte von Kurt Stellter.

I.

Wißt ihr, was die Lerche saget,
Wenn sie in die Luft sich schwingt?
Was die Nachtigall dort klaget,
Deren Sang im Wald erklingt?

Wißt ihr, was mein Herz geplaudert,
Wenn es freudejubilend schlägt,
Oder wenn's zusammenschaudert,
Kaum die müde Brust bewegt? —

Nein! ihr wißt es nicht, ihr Thoren,
Die ihr meine Liebe schmäh't,
Euch bleibt jeder Klang verloren,
Der im Perikon nicht steht.

Lernet aber lieben, scherzen
Und ihr lernet dann auch bald,
Was da plaudern warme Herzen,
Was im Walde wiederhallt.

II.

Wenn in stiller Abendstunde
Sich die Sonne niedersenkt,
Und der Sonnengott die Rose
Zu den Meeresfluten lenkt.

Wenn der Mond so sanft und stille
Mit dem milden blassen Schein
An den dunkeln Himmel wandert
Unter tausend Sternelein.

Dann zerspringt die harte Rinde,
Die mein armes Herz umschließt,
Und aus tausend off'nen Wunden
Warmes Herzblut sich ergießt.

Dann gedenke ich der Tage
Jener woanevollen Zeit,
Wo von Liebchens süßen Lippen
Ich einst schlürste Seligkeit.

Wo wir beide fest umschlungen
Schauten zu dem Monde auf,
Und mit selzigem Entzücken
Folgt' jener Sterne Lauf.

Doch, die Tage sind entschwunden,
Und entschwunden ist mein Glück,
Und es blieben nur die Sterne
Und der blasse Mond zurück! —

III.

Unter einer alten Eiche,
Abgeschlossen von der Welt,

Unter mir das Moos, das weiche,
Ueber mir das Himmelzelt,

Sag ich liebeklagend neulich,
Denn das alte, tolle Herz
Fühlte wieder — unverzeihlich! —
Jenen alten Liebeschmerz.

Und ich seufzte und ich klagte,
Wie in alter Jugendzeit,
Wo das Herz, das unverzagte
Sich noch falscher Hoffnung weih't.

Neue Hoffnung, neue Freuden
Weckten mich im heitern Tanz,
Ich vergaß die alten Leiden
Und den alten Hirlesanz.

Wollte wieder, lieben, lachen,
Wie ein jugendlicher Held,
Wieder zarte Lieder machen
Von der schönen Liebeswelt.

Doch, da fiel vom höchsten Gipfel
Mir ein kleines Eichelein,
Grab' auf meinen Nasenzipfel
Auf das harte Nasenbein. —

Habe Dank Du alte Eiche,
Hast plausibel mich belehrt,
Bin aus meinem Zauberreiche
Zur Vernunft zurückgekehrt.

Mit der aufgeschwollnen Nase
Bei der schauerhaften Pein,
Wird die schwärmende Erntase
Jetzt wohl bald vergessen sein.

IV.

Was zittert Dir die Thrän' im Auge,
Was schauest Du, so trüb und bleich',
Wenn ich mit meinem bitteren Lachen
An Deinem Haus vorüber schleich'!

Denkst Du, daß jene heiße Liebe
Noch immer in der Brust mir brennt;
Und bist Du dennoch nicht zufrieden,
Obgleich man „gnäd'ge Frau“ Dich nennt?

Was zittert Dir die Thrän' im Auge,
Was schauest Du so bleich und trüb'?
Hat denn die gnäd'ge Frau noch immer
Den armen, franken Dichter lieb? —

V.

„O gnäd'ge Frau, ich freue mich
Unendlich, Sie zu seh'n,
Ist mir die Frage wohl erlaubt,
Nach Ihrem Wohlergeh'n,“